

Die Folgen der sozialen Herkunft im Hochschulstudium und die Erschwernisse für Bildungsaufsteiger bei dessen Bewältigung blieben lange Zeit unbeachtet oder wurden verdrängt. Erst in letzter Zeit, nicht zuletzt aufgrund des Mangels an hochqualifizierten Fachkräften im Bereich Technik, Naturwissenschaft und Informatik, ist das Interesse an der Thematik von Fairness und Equity im Studium gestiegen, auch behandelt unter dem Titel „Diversity Management“.

Der Studierendensurvey bietet die Möglichkeit, dieser Problematik umfassend nachzugehen und die verschiedenen ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren aufzuzeigen und ihre Wirksamkeit im Zeitverlauf zu verfolgen. Auf dieser Grundlage konnte für zwei Regionaltagungen des DAAD (im Herbst 2010 in Berlin und in Konstanz) ein kurzer Überblick zur Frage der sozialen Ungleichheit im Studium referiert werden, der nachfolgend wiedergegeben wird.

### 35.1 Barrieren und Benachteiligungen für Bildungsaufsteiger

Mit der sozialen Herkunft der Studierenden werden der soziale Status und das kulturelle Milieu ihres Elternhauses angesprochen. Setzen wir die **Arbeiterkinder** den **Akademikerkindern** gegenüber, was oft und gern geschieht, verknüpfen wir zwei unterschiedliche Zuschreibungen: zum einen die nach dem beruflichen Status (Arbeiter), zum anderen die nach der erreichten Qualifikation (Universitätsabsolventen). Beruflicher Status und Ausbildung sind in der Tat zwei entscheidende Kriterien, anhand derer Menschen nach Rang, Einfluss und Bezahlung eingestuft werden.

Im Studierendensurvey setzen wir aus mancherlei Gründen vor allem auf die Zuschreibung „**Bildungsaufsteiger**“, womit alle jene Studierenden umfasst sind, deren Eltern keine Hochschule besucht hatten. Als hohe Qualifikationsstufe wird das "akademische Elternhaus" klassifiziert, in dem Vater und/oder Mutter über einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss verfügen; zur mittleren Qualifikationsstufe gehören Meister und Fachschulabsolventen; schließlich finden sich Eltern mit Haupt-Volksschule oder Lehre auf der Stufe einfacher Qualifikation - diese Gruppe ist gemeint, wenn von „**bildungsfernen Schichten**“ die Rede ist.

#### Hochschulwahl und Fachbelegung

Sprechen wir von sozialen Disparitäten und der sozialen Dimension im Studium, müssen wir uns zuerst vergewissern, in welcher Weise die Studierenden verschiedener sozialer Herkunft sich unterscheiden. Die Wirksamkeit der sozialen Herkunft wird bereits beim Zugang und an der Verteilung nach der Hochschulart, dem Besuch von Universitäten oder Fachhochschulen sowie anhand der Belegung der Fächer erkennbar.

Bei der besuchten **Hochschulart** ist die Sachlage eindeutig: die **Universitäten** bleiben überwiegend die Reproduktionsstätte der Akademiker, d.h. sie wird zumeist von Kindern gewählt, deren Eltern bereits selbst einen Universitätsabschluss haben. Die **Fachhochschule** ist auffälliger eine Einrichtung für die Bildungsaufsteiger, auch für Quereinsteiger aus der Berufswelt. Insgesamt haben wir im Studierendensurvey zuletzt an den Universitäten 41% Bildungsaufsteiger, darunter nur 19% aus den „bildungsfernen Schichten“ registriert; an der Fachhochschule sind aber 69% Bildungsaufsteiger vertreten, darunter immerhin 29% aus den bildungsfernen Schichten (gemäß unserer Definition, wie eben erläutert).

Hinsichtlich der **Fächerbelegung** ergibt sich folgendes Bild: An den Universitäten liegt die **akademische Reproduktion** in allen Fächergruppen ähnlich hoch, zumeist zwi-

schen 54% (Sozialwissenschaften) und 63% (Ingenieurwissenschaften); in der **Medizin** ist die Quote mit 71% am höchsten. In früheren Jahren hatte ebenso das Jura-Studium eine überproportionale Reproduktionsrate, während das Ingenieurstudium auch an den Universitäten mehr von Bildungsaufsteigern besucht wurde. Bei den angehenden **Ingenieuren** hat sich in den letzten Jahren eine aufschlussreiche Aufspaltung eingestellt: Die Akademikerkinder bleiben mehr und mehr an den Universitäten unter sich und die Bildungsaufsteiger sind hauptsächlich an den Fachhochschulen vertreten.

Wie wir diese soziale Differenz auch auslegen: Bei der Belegung und Verteilung auf Hochschulen und Fächer halten sich **soziale Unterschiede und Auffälligkeiten** in hartnäckiger Weise, zuerst die allgemeine soziale Schiefelage nach der besuchten Hochschulart; sodann die besonders hohe soziale Reproduktion bei den Medizinern und schließlich die bemerkenswerte Aufspaltung bei den Ingenieuren zwischen Bildungsaufsteigern und Akademikerkindern.

### **Indikatoren-Merkmale: Bedingungen sozialer Ungleichheit**

Es wäre möglich, die einzelnen Bedingungen seitens der Studierenden wie seitens des Studienangebotes durchzugehen, um sie auf ihren Zusammenhang mit der sozialen Herkunft abzuklopfen. Das kann hier nicht detailliert geschehen, aber auf einige wichtige, offene oder verdeckte Bedingungen sei anhand von drei Beispiele verwiesen: die Studiensicherheit, die Studienfinanzierung und die Studienbewältigung.

Am Studienbeginn weisen die Studierenden eine unterschiedliche **Studiensicherheit** auf, eine elementare Komponente des **sozialen Kapitals** (das erste Beispiel). Sie variiert in starkem Maße mit der sozialen Herkunft: Die Differenz bei der Studiensicherheit in den verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen beträgt in den letzten Jahren stets zwischen 19 und 21 Prozentpunkten - ein gehöriger Abstand. Diese Ausstattung mit sozialer Sicherheit beim Hochschulzugang und im universitären Milieu erweist sich übrigens als sehr folgenreich: Sie trägt besser durch die Anforderungen und Schwierigkeiten eines Studiums; sie ist ein hilfreicher Schutz gegen externe Störungen (wie Arbeitsmarktkonjunkturen).

Einen bedeutsamen Bereich umfassen die ökonomische Verhältnisse (das zweite Beispiel): Kernstück sind die **Studienfinanzierung und soziale Stipendien (Bafög)**: Bei der Studienfinanzierung ist die Differenz nach der sozialen Herkunft erwartungsgemäß erheblich: Studierende einfacher Herkunft können nur zu einem Fünftel völlig auf das elterliche Geld setzen; Studierende mit Akademikereltern aber können sich zu zwei Dritteln völlig auf das Geld der Eltern verlassen - eine beträchtlich bessere Grundlage für das Studium, um es konsistent zu absolvieren und weniger auf Erwerbsarbeit neben dem Studium angewiesen zu sein.

Es trifft zwar zu, dass Arbeiterkinder überproportional Bafög empfangen: etwa die Hälfte von ihnen gegenüber 15% der Studierenden aus höheren Schichten. Allerdings war diese Quote 1993 mit 63% weit höher und fiel dann zwischenzeitlich (1998) auf nur 41% zurück, um seitdem wieder etwas anzusteigen, ohne aber das frühere Niveau zu erreichen. Für zu viele Bildungsaufsteiger bleibt damit das Studium mit großen Unsicherheiten und Engpässen der simplen Existenzsicherung behaftet. Und sie müssen zusätzliche Belastungen in Kauf nehmen: wie die vermehrte eigene Erwerbsarbeit außerhalb der Hochschule im Semester. Die Zahlungen durch Bafög haben zwar eine gewisse sozial-kompensatorische Wirkung, die aber keineswegs hinreichend ist.

Bei der **Studienbewältigung** erfahren Bildungsaufsteiger öfters Schwierigkeiten, was mit den kulturellen, akademischen Stilen an den Hochschulen zusammen hängt (das dritte Beispiel). Leben und Umgang dort sind ihnen oft fremder und ungewohnter, das „akademische Milieu“ ist ihnen fremder. In der Folge haben sie mehr Schwierigkeiten

bei der Orientierung im Studium und bei der Planung des Studiums über die nächste Zeit. Mehr zu schaffen macht ihnen auch ein ungünstiges soziales Klima, so die immer noch verbreitete Anonymität, besonders an den Universitäten, aber auch die wieder wachsende Konkurrenz unter den Studierenden.

Bildungsaufsteiger äußern häufiger die Sorge, ob sie das Studium bewältigen können und ob dies in der vorgesehenen Zeit gelingen kann - ein Druck der sich im Bachelor-Studium erhöht hat. Außerdem äußern Bildungsaufsteiger, besonders Arbeiterkinder, etwas mehr Schwierigkeiten im Umgang mit den Dozenten wie bei der Beteiligung an Diskussionen in Lehrveranstaltungen. Sie bleiben daher in ihrer Leistungsfähigkeit weniger bemerkbar, sie sind zurückhaltender in der Selbstpräsentation. Daran dürfte es vielfach liegen, dass sie seltener auf Stellen als Tutor oder Hilfskraft kommen.

### **Benachteiligungen - ein Hauptfaktor oder ein Bündel?**

Angesichts verschiedener Faktoren ökonomischer, sozialer und kultureller Art, die mit der sozialen Herkunft zusammenhängen können, stellt sich die grundlegende Frage: Bilden sie ein festes Bündel oder gibt es einige Hauptfaktoren oder zerfließt alles in einzelne Momente?

Um diese Frage abzuklären, haben wir im Studierenden survey 7 Indikatoren für **ökonomisches Kapital** (von der Studienfinanzierung über die notwendige Erwerbsarbeit bis zu den Geldsorgen); 8 Indikatoren für das **soziale Kapital** (darunter universitäre Zugehörigkeiten und Kontakte zu Professoren); und 9 Indikatoren für das **kulturelle Kapital** (wie Auslandsstudium, EDV-Kurse oder Vortragsbesuche) herangezogen. Die international vergleichende Analyse zum Kontext sozialer Ungleichheit im Studium umfasst drei europäische Regionen, und zwar waren Baden-Württemberg, Rhone-Alpes und Katalonien beteiligt, in denen der deutsche Studierenden survey repliziert wurde.

Als erster gemeinsamer Befund über alle drei Regionen ist festzuhalten: Kennzeichnend für die soziale Unterschicht ist besonders die staatliche Studienfinanzierung und die notwendige Erwerbsarbeit im Semester; zusätzlich die größeren Sorgen wegen der finanziellen Lage während des Studiums und danach. Kennzeichnend für Studierende aus der akademischen Oberschicht sind dagegen die hohe Studiensicherheit, das häufigere Studium im Ausland und die intensivere Promotionsabsicht.

Aus den Befunden wird ersichtlich, dass in allen drei Regionen eine deutliche **Achse der sozialen Ungleichheit** für die Studierenden besteht - eine Fortwirkung ihrer sozialen Herkunft im Studium. In besonderer Weise ist sie durch ökonomische Ressourcen bestimmt, vor allem in Baden-Württemberg; aber auch die Ausstattung mit sozialem Kapital ist bedeutungsvoll und schließlich haben Elemente des kulturellen Kapitals auffällige Bezüge zur Ungleichheit unter den Studierenden.

Die Verschränkung unterschiedlicher Faktoren materieller Art mit sozialen und kulturellen Elementen ist sehr ausgeprägt und dicht. Dieser Zusammenhang belegt die Schwierigkeit, soziale Ungleichheiten aufzulösen. Er verweist zugleich auf die bedeutende Rolle des Geldes für die Teilhabe am sozialen Leben und an kulturellen Angeboten, auf die Wichtigkeit finanzieller Unterstützungen und von sozialen Stipendien (Bafög) für die Studierenden, sicherlich ein entscheidender Diskussionspunkt.

### **Tino Bargel**